

„Wir waren Pioniere mit dem Festival“

Die Gründer und Geschäftsführer des Düsseldorf Festivals über die Schwierigkeiten des Kulturbetriebs.

DÜSSELDORF Das Düsseldorf Festival startet am Mittwoch, 6. September, in ein mehrwöchiges Programm. Spartenübergreifende Musik-, Theater-, Nouveau Cirque- und Tanzveranstaltungen bieten dann die Altstadt an verschiedenen Spielstätten für alle Geschlechter etwas. Die beiden Geschäftsführer Christiane Oxenfort und Andreas Dahmen werfen einen Blick zurück zu den Anfängen, schauen auf das anstehende Festival sowie die Strapazen der Corona-Pandemie.

Frau Oxenfort, Herr Dahmen, so kurz vor dem Festival ist sicherlich einiges zu tun.

OXENFORT Aktuell ist vor allem Büroarbeit zu erledigen für mich. **DAHMEN** Mein Blick geht jetzt schon auf die Planung des kommenden Festivals 2024. Aber die Zeit dreht vor und während des Festivals ist natürlich auch stressig für alle Beteiligten. Wir haben aber ein gut eingespieltes, langjähriges Team, auf das wir glücklicherweise bauen können.

Langjährig ist ein gutes Stichwort, schließlich gibt es auch das Festival selbst schon ziemlich lange.

OXENFORT Tatsächlich sind wir inzwischen im 33. Jahr angekommen. 1991 haben wir angefangen und eigentlich war es unsere Reaktion auf den Zustand der Altstadt damals. Anfang der 90er gab es viele unangenehme Situationen bezogen auf Fußballfans, Hooligans und andere Krawallmacher. Wir wollten dementsprechend entgegensteuern und die Kultur als wichtigsten Bestandteil zurück in das Stadtzentrum und das Bewusstsein der Menschen bringen.

Wären Sie von Beginn an beide dabei?

OXENFORT Wir sind beide Musiker, Flötisten um genau zu sein, und hatten ein gemeinsames Flötensquartett. Aus unserem musikalischen Umfeld haben wir ein erstes Programm auf die Beine gestellt. Wir haben besondere Ensembles und unterschiedliche Stilrichtungen in Kneipen, Galerien, Kirchen auf den Beinen und auch damals schon einen Fokus auf Musiktheater gelegt.

Das war dann so erfolgreich, dass Sie es weitergeführt haben?

OXENFORT Wir haben zwei Jahre später beschlossen, die Entwicklung des Festivals zu unserer Lebensaufgabe zu machen. Aus den kleinen Anfängen hat sich das Altstadtberbes Kulturfestival entwickelt und daraus geht das Düsseldorf Festival. Natürlich funktionieren wir nicht ahnen, dass es wirklich funktionieren würde. Heute haben wir den großen Luxus, genau das beruflich machen zu können, was uns erfüllt.

Wie sah das allgemein in der Kunstszene hier aus? Sind Sie überhaupt wurde ja eine Lücke gefüllt.

OXENFORT Tatsächlich würde ich uns als echte Pioniere bezeichnen. Wir haben erstmalig überhaupt so



Andreas Dahmen und Christiane Oxenfort haben das Düsseldorf Festival Anfang der 1990er Jahre gegründet.

FOTO ANDREAS BRETZ

enables gebildet in Festivalform zusammengefasst. **DAHMEN** Dabei waren wir absolute Querstreiter. Ohne die Hilfe von Kollegen, Freunden und anderen Kontakten hätten wir das sicherlich nicht so geschafft. Es war ein langer Prozess und es hat einige Jahre gedauert, bis das Festival zu dem geworden ist, was es ist.

Wie wird das alles eigentlich finanziert?

OXENFORT Es gibt unterschiedliche Säulen der Finanzierung, Fördermittel, Sponsor- und Spendengelder und die Einnahmen aus dem Ticketing. Es ist jedes Jahr immer wieder spannend bei nahezu Null anzufangen und die große Menge Geld zu akquirieren. **DAHMEN** Da profitieren wir sehr von Christianes Talent beim Netzwerken. Sie hat sich voll ins Zeug gelegt. Denn zu einem anspruchsvolleren Programm gehören auch ausrei-

chende Mittel. Dafür muss man aber langfristiger planen können.

Gibt es noch mehr Probleme dabei neben der Finanzierung?

DAHMEN Wir haben jahrelang vor dem Problem gestanden, dass es keinen großen Spielort für diese Theaterformen gab. So gibt es schon seit 1994 das Zeit auf dem Burgplatz. Das ist sehr zentral und auch sehr gut, aber die Anfänge waren schon abenteuerlich. Zu Beginn haben wir zusätzlich sehr viele andere Orte bespielt, das haben wir dann deutlich gestrafft und damit noch eindeutigeren Fokus auf Qualität gesetzt. Es soll ja auch keiner vom Angebot erschlagen werden.

OXENFORT Das angesprochene Raum-Problem ist in der Stadt und in vielen anderen Städten wirklich gravierend. Unser Land ist immer noch dominiert vom Stadtheater. Diese Häuser, Theater, Oper, werden vom Staat subventioniert und spie-

len zumeist mit festen Ensembles. Wenn da das normale Programm anfängt – also normalerweise im September – dann ist für ein Kulturfestival wie unseres kein Platz mehr auf dem Spielplan. Mittelgroße Auführungsorte fehlen in Düsseldorf. Dabei würden wir, und die freie Szene allgemein, einen Spielort mit 500 Plätzen mit Kusshand nehmen.

Wie sieht dann bei solchen Veranstaltungen aus dem Festival das Publikum aus?

OXENFORT Erfreulicherweise sehr gemischt. Wir freuen uns über jeden, der kommt – und es gibt auch Gäste, die uns seit 33 Jahren begleiten. Das ist eine sehr schöne Bestätigung für unsere Arbeit.

Die Arbeit gibt es ja das ganze Jahr. Wie planen Sie das Programm für so ein Festival?

DAHMEN Ich bin schon viel unterwegs und schaue mir auch viele Programme an. Wir haben das Glück, dass London, Paris oder auch teilweise die Schweiz recht nah sind. Dort entsteht oder spielt eigentlich alles, was irgendwem einen Namen hat. Ansonsten reagiere ich auch auf Empfehlungen aus meinem Netzwerk. Eine Kompanie aus Australien kann ich mir schlecht vor Ort vorab ansehen, aber es gibt ja auch Videos der kompletten Show. Das hilft immens.

In Düsseldorf finden dann auch viele Deutschland-Premieren statt.

DAHMEN Richtig und wir sind auch froh, dass wir in der Szene so gewertschätzt werden, dass wir dafür angefragt werden. Daneben Co-Produzieren wir auch verschiedene Projekte. Wir freuen uns über solche Partner, die Kunst auf eine sehr unorthodoxe Art umsetzen.

Bei so vielen, auch internationalen, Künstlern: Wie wird da auf Nachhaltigkeit geachtet?

DAHMEN Das muss man auf jeden Fall mitdenken. Hatten wir früher oft noch einen Exklusivitäts-Gedanken, haben wir den inzwischen abgelegt. Wenn Produktionen gerade auf Tour sind und es zeitlich und inhaltlich passt, buchen wir sie inzwischen auch. Sowohl bei den Vorbereitungen als auch für die Anreise sind Flüge schließlich einerseits deutlich teurer geworden – wie übrigens fast alles –, aber die Pandemie hat uns gelehrt, dass man nicht immer vor Ort sein muss.

Zum Stichwort Pandemie, wie hat das Düsseldorf Festival die überstanden?

OXENFORT Corona hat für den gesamten Kulturbetrieb und damit auch für uns viele negative Seiten gebracht. Mich persönlich hat es wahnsinnig viel Kraft gekostet. Positiv zu sehen war tatsächlich für die finanzielle Unterstützung durch das Paket „Neustart Kultur“. Darüber gab es jährlich 150.000 Euro Förderung über einen Zeitraum von drei Jahren. Aber wie Andreas schon anmerkte: Alles ist untergeordnet. Und das wird sich auch nicht wieder

legen, während aber die Förderung ausfällt. Außerdem gibt es große Sponsoren, die jetzt Insolvenz angemeldet haben. Da müssen wir schauen, welche anderen Sponsoren oder Förderungen möglich sind. **DAHMEN** Während der Pandemie gab es für uns keine Option, das Festival ausfallen zu lassen. So haben wir 2020 die Möglichkeit, ein abgespecktes Programm für bis zu je 500 Personen in der Mitsubishi Electric Halle zu zeigen. Und im Jahr danach haben wir mit 3G Kontrollen im Theaterzeit fast wieder Normalität feiern können. Für uns zählte, unsere langjährigen Mitarbeiter weiter zu beschäftigen und sie regulär bezahlen zu können und den Künstlerinnen und Künstlern eine Auftritmöglichkeit zu geben.

Wie sieht es denn inzwischen bei spielsweise mit dem Kartenserverkauf aus?

OXENFORT Wir schreiten zurück in Richtung Normalität, vermutlich werden es dieses Jahr wieder um die 20.000 Karten werden. Vergangenes Jahr lagen wir bei rund 18.000, nach dem 5000 Besuchern während der Pandemie schon ein großer Aufwärtstrend war.

haben Sie zum Abschluss noch einen Geheimtipp für das diesjährige Festival?

DAHMEN „BLKDQ“ ist wirklich spektakulär. Der Londoner Choreograf, Boris Sewa, ist gerade einmal 32 Jahre alt und wird derzeit mit Pressen überhäuft. Er arbeitet wirklich revolutionär, das Stück hebt sich von allem ab, was bis bisher gesehen habe. Das Stück besteht auf physische und psychische Weise, die Tänzerinnen und Tänzer sind beeindruckend. Darin geht es um Verdrängung, Gewalt und frühe Traumatisierung. Allgemein kommt aus der jungen (Londoner) Szene der People of Color jede Menge spannender Sachen. Was dort gerade abgeht, stellt vieles auf den Kopf und beschäftigt sich vor allem gerade mit aktuellen Fragen – auf eine konstruktive Weise. Da spürt man auch viel Wut, aber eben nicht solche destruktiven Entladungen wie etwa bei der AfD-Wahlerschaft.

JULIA NEMESHEIMER STELLTE DIE FRAGEN.